

**Predigttext Mt 25,14-30 (Basis-Bibel)**

*Jesus sagte: Wenn das Himmelreich kommt, wird es sein ...*

*14 (Es ist) ... wie bei einem Mann, der verreisen wollte. Vorher rief er seine Diener zusammen und vertraute ihnen sein Vermögen an.*

*15 Dem einen gab er fünf Talente, einem anderen zwei Talente und dem dritten ein Talent - jedem nach seinen Fähigkeiten. Dann reiste der Mann ab.*

*16 Der Diener mit den fünf Talenten fing sofort an, mit dem Geld zu wirtschaften. Dadurch gewann er noch einmal fünf Talente dazu.*

*17 Genauso machte es der mit den zwei Talenten. Er gewann noch einmal zwei Talente dazu.*

*18 Aber der Diener mit dem einen Talent ging weg und grub ein Loch in die Erde. Dort versteckte er das Geld seines Herrn.*

*19 Nach langer Zeit kam der Herr der drei Diener zurück und wollte mit ihnen abrechnen.*

*20 Zuerst kam der Diener, der fünf Talente bekommen hatte. Er brachte die zusätzlichen fünf Talente mit und sagte: ›Herr, fünf Talente hast du mir gegeben. Sieh nur, ich habe noch einmal fünf dazugewonnen.‹*

*21 Sein Herr sagte zu ihm: ›Gut gemacht! Du bist ein tüchtiger und treuer Diener. Du hast dich bei dem Wenigen als zuverlässig erwiesen. Darum werde ich dir viel anvertrauen. Komm herein! Du sollst beim Freudenfest deines Herrn dabei sein!‹*

*22 Dann kam der Diener, der zwei Talente bekommen hatte. Er sagte: ›Herr, zwei Talente hast du mir gegeben. Sieh doch, ich habe noch einmal zwei dazugewonnen.‹*

*23 Da sagte sein Herr zu ihm: ›Gut gemacht! Du bist ein tüchtiger und treuer Diener. Du hast dich bei dem Wenigen als zuverlässig erwiesen. Darum werde ich dir viel anvertrauen. Komm herein! Du sollst beim Freudenfest deines Herrn dabei sein.‹*

*24 Zum Schluss kam auch der Diener, der ein Talent bekommen hatte, und sagte: ›Herr, ich wusste, dass du ein harter Mann bist. Du erntest, wo du nicht gesät hast, und du sammelst ein, wo du nichts ausgeteilt hast.*

*25 Deshalb hatte ich Angst. Also ging ich mit dem Geld weg und versteckte dein Talent in der Erde. Sieh doch, hier hast du dein Geld zurück!‹*

*26 Sein Herr antwortete: ›Du bist ein schlechter und fauler Diener! Du wusstest, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und einsammle, wo ich nichts ausgeteilt habe.*

*27 Dann hättest du mein Geld zur Bank bringen sollen. So hätte ich es bei meiner Rückkehr wenigstens mit Zinsen zurückbekommen.*

*28 Nehmt ihm das Talent weg und gebt es dem, der die zehn Talente hat!*

*29 Denn wer etwas hat, dem wird noch viel mehr gegeben - er bekommt mehr als genug. Doch wer nichts hat, dem wird auch das noch weggenommen, was er hat.*

*30 Werft diesen nichtsnutzigen Diener hinaus in die Finsternis. Dort gibt es nur Heulen und Zähneklappern!‹*

Liebe Gemeinde

Biblische Texte, vor allem Gleichnisse, haben etwas Schillerndes. Am Anfang springt einen vielleicht eine bestimmte Interpretation an. Man denkt "Alles klar; diese Geschichte ist so und so zu verstehen!" Doch bei näherem Hinschauen kann die Deutung wieder fragwürdig werden. Alles wäre wunderbar, aber irgendwo klemmt es.

Mit solchen Unstimmigkeiten kann man sich zufrieden geben. Man überliest sie. Man konzentriert sich auf die 90% der Geschichte, die passen.

So wäre es für mich z.B. mit einer solchen Deutung:

Der reiche Mann ist Gott. Er vertraut seinen Knechten unterschiedlich viele Talente an. Das sind wir Menschen, die von Natur aus mit mehr oder weniger Fähigkeiten ausgestattet sind. Die Moral von der Geschichte wäre: Der, der euch das Leben gab, will nicht, dass Ihr faul seid, sondern dass Ihr aus eurem Dasein das Beste herausholt! Wenn Ihr euch nicht anstrengt, dann gibt es Heulen und Zähneklappern!

Da passt alles einigermaßen. Aber mich gruselt es bei diesem "Wehe wenn du nicht ..., dann ... !" - Gott erscheint als unnachgiebiger, gnadenloser Herrscher. Ich finde, hier regiert weniger Gott als mehr die Angst, nicht zu genügen.

Darum habe ich weitergesucht und fand eine Interpretation aus der südamerikanischen Befreiungstheologie. Diese stellt die Dinge ein wenig auf den Kopf. Der reiche Herr im Gleichnis ist nicht Gott, sondern ein König, der zu Jesu Zeiten skrupellos regierte. Er nahm Wucherzinsen, um sein Vermögen zu vergrößern. Zinsen nehmen ist aber schon seit den biblischen Propheten und den 5 Büchern Mose eine Sünde. Denn wer sich Geld leihen muss, ist in finanzieller Not. Von einem Armen auch noch Zinsen zu verlangen, wäre ungerecht.

Die Diener, die vom Goodwill ihres Herrn abhängig sind, sehen sich gezwungen, die ungerechte Vermehrung des Besitzes fortzuführen. Sofern sie nicht abgesetzt werden wollen.

Der dritte Diener macht da nicht mit. Er, der Verlierer der Geschichte, ist der eigentliche Held. Gerade heraus sagt er dem Mächtigen ins Gesicht: "Was du tust ist Unrecht! Ich mache da nicht mit, auch wenn ich die Konsequenzen zu tragen habe."

Man merkt an dieser Interpretation aus Südamerika, wie Bibeltex te unterschiedlich zu Menschen sprechen können. Viel hängt von der Lebenssituation der Menschen ab.

Unserer Lebenssituation könnte darum eine dritte Deutung am ehesten entsprechen. Mir geht es jedenfalls so.

Was in der Geschichte von den anvertrauten Talenten passiert, ist nicht gerecht. Es heisst zwar, die Talente würden „jedem nach seinen Fähigkeiten“ verteilt. Aber es ist

der Herr, der die „Fähigkeiten“ beurteilt.

Wenn Talente das sind, was uns von Geburt an mitgegeben wurde, werden wir also aufgrund von irgendwelchen undurchsichtigen Regeln mit irgendwelchen Fähigkeiten ausgestattet. Wir kommen mit oder ohne Krankheiten, mit mehr oder weniger Intelligenz auf dieser Welt an. Diese "Anlagen" suchen wir uns nicht aus.

Auch die Umwelt, in die wir hinein geboren werden, suchen wir uns nicht aus: Unsere Eltern und Geschwister, das soziale Umfeld, ob wir zur Schule gehen können usw.. Auch auf die Schicksalsschläge, die uns treffen, haben wir kaum Einfluss. Der eine hat es leicht, der andere hat es schwer - die Startbedingungen der Menschen sind ohne Zweifel ungleich.

Der 3. Knecht in unserer Geschichte ist einer, der eher mässige Startbedingungen hat. Als jeder vom Dienstherrn Talente zugeteilt bekommt, erhält er lediglich ein Talent. Die Kollegen kriegen das Doppelte bzw. das Fünffache. Da bekommt er Angst. Er vergräbt sein Talent. Nicht, dass er dieses Wenige, das ihm anvertraut wurde, auch noch verliert!

Man muss aber wissen: Ein Talent, das im Vergleich mit den 2 bzw. 5 Talenten so mickrig wirkt, war damals mindestens 6000 Denare wert. Und 1 Denar war der Tagesverdienst eines einfachen Tagelöhners.

1 Talent sind also 6000 Tagesverdienste. Würden wir von einer 6 Tage-Woche ausgehen, kommen wir auf 1000 Wochen, das sind über 19 Jahre. Sie können selbst ausrechnen, wieviel Sie in 19 Jahren verdienen würden.

Es zeigt sich: Im Gleichnis geht es nur vordergründig um Geld. Vor allem geht es darum, dass auch dem 3.Knecht sehr viel anvertraut wird.

Als **wenig** erscheint es ihm nur im Vergleich zu den anderen! Und das ist der springende Punkt: Der Vergleich mit anderen.

Dazu ein kleiner Umweg durch die Verhaltensbiologie. In einem Versuch hat man in einen Käfig mit Rhesusaffen eine Klappe eingebaut, die sie selber öffnen konnten. Immer wenn sie das taten, lag dort eine Erdnuss drin. Das haben die Affen dann auch gern getan. Alle hatten den Plausch und futterten fleissig Erdnüsse.

Als das eingespielt war, zog in den Nachbarkäfig eine zweite Gruppe mit Affen ein. Auch sie hatten eine Klappe im Käfig. Doch wenn diese die Klappe öffneten, lagen jeweils fünf Nüsse drin!

Was passierte: Jedes mal, wenn die Rhesusaffen im zweiten Käfig ihre fünf Nüsse aus der Klappe holten, brach im ersten Käfig ein riesen Geschrei los. Empörung, sozusagen: "Wieso kriegen die anderen fünf?"

Und interessant: Selbst wenn die Rhesusaffen im ersten Käfig sich an Erdnüssen vollgefressen hatten und eigentlich keine einzige Nuss mehr sehen wollten, empör-

ten sie sich immer noch über die Ungerechtigkeit.

Der Versuch zeigt: Primaten haben ein Gefühl für Fairness. Gerechtigkeitsgefühl wäre etwas hoch gegriffen, aber sie spüren: Hey, das ist nicht in Ordnung! Ich werde nicht gleich behandelt!

---

Fünf Erdnüsse statt einer, fünf Millionen Franken statt einer Million - den Ärger über die Ungleichheit teilt der Knecht im Gleichnis mit allen anderen Primaten.

Dieses 'Messen an den anderen' läuft bei uns Menschen aber noch vielschichtiger ab. So fangen wir irgendwann in der Kindheit an, uns inmitten der anderen bewusst wahrzunehmen.

Meine Frau kam z.B. mit richtigen Segelohren auf die Welt (das sieht man jetzt nicht mehr). Sie kann sich noch erinnern, wie sie das erste Mal bewusst wahrnahm: Ich sehe anders aus als die anderen. Es machte sie traurig, denn die Ohren der anderen waren schöner, d.h. der meisten anderen! - Es war immer toll, ein Kind mit schlimmeren Ohren zu treffen.

Je älter wir werden, desto aufmerksamer schauen wir uns an und auch um. Wir überschlagen dabei unsere Chancen, gemocht zu werden und im Leben voranzukommen. Wir prüfen unsere Fähigkeiten und siehe da! - gleich neben uns gibt es Menschen, die in irgendeinem Punkt besser dastehen als wir selber. Die sind schöner, intelligenter, reicher, selbstbewusster, glücklicher. Sie haben einfach MEHR. Damit lässt sich nun schwer leben.

Es ist das ewige Bemühen der Menschen, mit dem, was sie sind und haben, liebenswert und akzeptabel zu sein. Das Streben nach der Lebensberechtigung treibt uns an; wir möchten uns ihrer sicher sein.

Der Gedanke, dass diese Berechtigung fehlt, macht uns Angst. Für uns Menschen geht es dabei um mehr als bloss um "Peanuts", um Nüsschen.

Sobald wir beim Vergleichen feststellen, da ist jemand besser, fürchten wir um unser Existenzrecht. Das einzige, was uns beruhigen kann, ist, wenn wir auf jemanden treffen, dem wir überlegen sind. Vielleicht denken wir: Wenn er oder sie eine Daseinsberechtigung hat, habe ich sie ja wohl auch.

Aber Sie spüren - da schwingt unterschwellig Verachtung mit. Entweder verachte ich den anderen, der weniger kann als ich. Oder ich verachte mich selbst, weil jemand anderes mehr kann als ich.

Schlimm daran ist auch, dass damit die Freude über unsere Fähigkeiten und auch über Gott, der uns all diese Talente gab, aus dem Sinn verschwindet.

---

Könnte es sein, dass das Gleichnis von den anvertrauten Talenten genau diesen Mechanismus aufdecken will?

Es sagt dem, der sich benachteiligt und unfähig fühlt: Hab keine Angst, dass Du nicht genügst! Du hast genug! Wie du im Vergleich zu den anderen abschneidest, spielt keine Rolle. Die Frage deines Lebens ist nicht, wie viel du hast, sondern wie du mit den Gaben umgehst, die Gott dir gegeben hat.

Wenn wir eines Tages Rechenschaft ablegen müssen vor unserem Schöpfer: Wird er uns dann fragen, warum wir nicht Mutter Theresa oder in irgendetwas Weltmeister waren? - Wohl kaum.

Er wird schlicht und einfach fragen, warum wir es unter Umständen versäumt haben, wir selber zu werden und unser Talent mit Freuden zu entfalten und einzusetzen. Die Kunst des Lebens bestünde darin, das eigene Mass zu finden und sich selber darin schätzen zu lernen.

Unter anderen Menschen würde es darum gehen, einander das Gefühl zu geben, dass wir so wie wir sind, in Ordnung sind. Dass wir nicht schlechter sind, weil andere besser sind und auch nicht besser, weil andere schlechter sind.

Wir dürfen uns - für einmal - nur um uns selbst kümmern!

Mit der Geschichte von den Talenten zeigt Jesus seinen Zuhörern zwei Wege: Sie können entweder üben, ihr Leben als Gabe zu betrachten, mit der sie etwas machen dürfen und dabei ihr Talent in die Waagschale werfen.

Die Verheissung ist, dass es etwas zu gewinnen gibt und sie davon lange zehren und Freude haben können. Ihr Existenzrecht bemisst sich aber nicht daran.

Oder, das ist der andere Weg, ihnen reicht ihr Talent nicht, weil sie es an den Talenten der anderen bemessen. Dann verstecken sie sich oder müssen sich zeigen, dass sie wertvolle Menschen sind.

Vielleicht lassen sie sich durch die Konkurrenz auch anspornen und können entdecken, was in ihnen steckt. Aber insgeheim werfen sie Gott doch vor, dass er sie nicht besser gemacht, ihnen nicht mehr Talente gegeben hat. Sie würden sich fühlen wie dieser dritte Knecht: Von Gott gestraft.

Aber wer straft mich denn eigentlich?

Wenn ich in diesem Vergleichen die Freude an meinem Talent verliere, weil es zu mickrig wirkt, und wenn ich es aus Angst vergrabe wie der 3. Knecht, strafe ich mich doch selbst.

Dann schaue ich unbarmherzig auf mein Leben. Nicht Gott richtet mich, sondern ich selber finde: Nicht gut genug! Ich erwarte das böse Urteil, weil ich es nicht besser verdient habe. Das Urteil nimmt den Platz ein, der eigentlich Gottes Freispruch gehört.

Damit mache ich mir mein Leben selbst zur Hölle. Ich werfe mich hinaus in die Finsternis, wo Heulen und Zähneklappern ist. Immer weiter weg von Gott, der es doch ganz anders mit mir meint.

Wie anders Gott es mit uns meint, wenn er uns Gaben und Talente schenkt, sieht man am Leben dessen, der dieses Gleichnis erzählt hat: Jesus.

Jesus ist bei den Menschen, er verurteilt sie nicht. Von ihm gibt es kein: "Nicht gläubig genug", kein "nicht stark genug, nicht leistungsfähig genug."

Statt dessen kommt von ihm die Einladung, die bis weit nach draussen in die Finsternis hinein zu hören ist:

"Kommt her zu mir, all ihr Geplagten und Beladenen. Ich will euch erquicken."

Amen